

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißgerbergasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insektionspreis für die
6 gespaltene Beilagen beträgt
20 A

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Sannert in Breslau, Wilhelm-Str. 1.

2. Jahrgang.

Donnerstag, den 28. Mai 1891.

Nr. 121.

Eine gewaltige sozialwirtschaftliche Aufgabe, und wie sich Staats- und Stadtbehörden zu ihr stellen.

II.

Nun trat die Regierung auf einmal den Stadt-
behörden mit ungemeiner Deutlichkeit und Energie
gegenüber.

Am 17. Juni des Jahres 1890 fand nämlich
zwischen Vertretern des Ministers der öffentlichen Ar-
beiten sowie der Oberstrombauverwaltung und der Re-
gierung zu Breslau einerseits, und der Stadtgemeinde
von Breslau, der Breslauer Handelskammer und der
Groß- wie Kleinschiffahrt auf der Ober- andererseits
eine Verhandlung über den Großschiffahrtsweg der
Oder statt. Hier gab zu größter Verblüffung der Ver-
treter der Stadtbehörden von Breslau der Kommissar
des Ministers, der geheime Regierungsrat Kiesel, die
Erklärung ab:

„Die Staatsregierung hat ein Interesse daran,
das Bild der zukünftigen Lage möglichst klar zu legen,
denn sie kann nicht wünschen, sich nach Fertigstellung
des für die öffentlichen Interessen so bedeutsamen
Werkes irgendwo enttäuschten Gesichtern gegenüber zu
befinden. Dies würde hier in Breslau leicht der Fall
sein, wenn die dargebotene Gelegenheit unbenutzt bliebe,
zu erklären, daß es nicht in der Absicht liegt, einen
unmittelbaren Ladeverkehr zwischen Stadt und Strom
zu gestatten. Es könnte später von Wert sein, diese
Erklärung, welche durch das Protokoll beurkundet wird,
gegen Reklamationen und Beschwerden der hiesigen
Körperschaften in Erinnerung zu bringen.“

Der zweite Kommissar des Ministers, Geheimer
Baurat Keller, entwickelte noch an der Hand von
Ziffern die Notwendigkeit der vorbezeichneten Maßregel
für den künftigen Schiffsverkehr und schloß mit den
Worten:

„Bei Anlegung des Umgehungs-Kanals würde das
Ein- und Ausladen in der Stadt sich dagegen in seit-
heriger Weise vollziehen können.“

Damit waren nun die schönen Prostitutionen
der Breslauer Stadträte grausam zerstört. Wenn der
Lade-Verkehr innerhalb der Stadt gänzlich aufhören
sollte, so war ihnen an der Durchführung des Groß-
schiffahrtsweges durch die Stadt selbst garnichts mehr
gelegen. Die schönen großen Bollwerke waren ent-
wertet; von einer erheblichen Steigerung des Grund-
und Bodenwertes war nicht mehr die Rede und die
ganze Betterschaft der innerstädtischen Grund- und
Bodenspekulanten hatte die Rechnung ohne den Wirt
gemacht.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Ver-
sammlung waren der Öffentlichkeit gegenüber starr
vor Entrüstung, bis der Hauptvertreter des echt man-
chesterlichen Gedankens, die Interessen der städtischen
Grund- und Bodenspekulanten bei der Verbesserung der
Oberschiffahrt in erster Linie zur Geltung zu bringen,
der he amte Handelskammer-Syndikus und Stadt-
verordnete Dr. Gras, den Magistrat in der Stadt-
verordneten-Verammlung über die Sache interpellirte.

Am 12. Februar 1891 beantwortete im Namen
des Magistrats der Stadtrat Mühl diese Interpellation,
indem er im Hinblick auf die eben erwähnte Konferenz
sich folgendermaßen ausließ:

Wir haben darauf nur an den Herrn Ober-
Präsidenten in längerer Ausführung uns gewendet und

unseren Standpunkt dahin klargestellt, daß bis zum
Jahre 1888 auch nicht ein Schatten der Vermutung
aufkommen konnte, nach Lage der damaligen Verhand-
lungen, daß irgendwie bei der Durchführung des Schiff-
fahrtskanals durch die Stadt eine Aufhebung des lokalen
Ladeverkehrs erfolgen solle. Wir haben ausgeführt,
daß durch diese Erklärungen, welche ministeriellerseits
gegeben worden sind, eine vollständige Aenderung der
Sachlage eingetreten ist und daß, wenn das Projekt
vom Jahre 1886 nur mit diesen Aenderungen, welche
sich aus den ministeriellen Erklärungen ergeben, zur
Durchführung kommen solle, dann Breslau aus dem
Kreise der Interessenten ausscheide.“

Diese Erklärung des Stadtrat Mühl war erstaun-
lich ungeheuer und enthüllte so ganz die kleinliche Auf-
fassung, welche der Breslauer Magistrat von der Groß-
schiffahrtsfrage hatte. In Zeitungen und in Ver-
sammlungen fielen nun auch die Anhänger des Regierungs-
projekts, welches auf einen Umgehungs-Kanal hinaus-
lief, über den Magistrat und die Stadtverordneten,
welche sich mit ihm solidarisch erklärt hatten, her und
machten diesen den Standpunkt gründlich klar.

So zeigten sie am Beispiele von Frankfurt a. M.,
was eine große Stadt in Wahrheit für Interessen in
der Frage der Großschiffahrt zu vertreten habe. Sie
wiesen ferner nach, um welch ein gewaltiges, für ganz
Preußen und Deutschland, ja für ganz Europa und
selbst für den Verkehr Europas mit Asien wichtiges
Unternehmen es sich bei der Durchführung der Groß-
schiffahrt der Oder bis nach Kosel hin handle. Was
andere, an einer großen Schiffahrtsstraße gelegene
Gemeinwesen unter ihren mit einer solchen Lage ver-
bundenen Interessen verstehen, sagte z. B. die „Schles.
Zeitung“, das zeigt deutlich das Beispiel von Frankfurt
a. M. Es handelte sich im Anfang der achtziger Jahre
darum, den Main von seiner Mündung bis nach Fran-
furt hinauf für große Rheinfähne schiffbar und damit
Frankfurt selbst zu einem Rheinhafen zu machen. Die
Niederstaaten einigten sich, den Main zu kanalisieren,
wofür die Stadt Frankfurt mit 1 200 000 Mark für den
Bau eines Umschlagshafens einträte. Die Frankfurter
Stadtverwaltung überlegte die Sache und fand, daß,
wenn die Rheinschiffe wirklich angelockt, wenn sie wirk-
lich den Weg nach Frankfurt wählen sollten, daß dann
für eine rasche Beförderung ihrer Güter, für ein
schnelles Aus- und Beladen, für umfangreiche
Umschlagsvorrichtungen unter Berücksichtigung der Natur
der verschiedenen Waren, mit einem Wort: für sehr
ausgedehnte und sehr zweckmäßig eingerichtete Hafens-
anlagen gesorgt werden müsse, und daß für die Her-
stellung solcher Anlagen die Summe von 1 200 000 M.
keineswegs ausreiche. Und nun erklärte sie nicht etwa,
daß sie wegen dieser Forderungen von 1 200 000 M.,
die ja doch einem unmittelbaren und augenscheinlichen
Nutzen nicht entspreche, aus dem Kreise der Interessenten
für die Kanalisierung des Mains ausscheide, nein, sie
wagte aus eigenem Antriebe sieben Millionen Mark an
die Herstellung eines allen Bedürfnissen entsprechenden
Hafens, da sie die Vorteile, die aus einer solchen Anlage
ihre erwachsen würden, deutlich voraussah. Und in dieser
Vorausicht hat sie sich nicht getäuscht. Schon im ersten
Jahre der im September 1886 erfolgten Eröffnung
des kanalisierten Mains hob sich allein der Bergverkehr
in Frankfurt, der früher nur 10—11 000 Tonnen
betrug, auf 250 000 Tonnen, und im zweiten Jahre
hatte er bereits bis Ende Juli die Höhe von 500 000

Tonnen erreicht, während er im Jahre 1889 schon
900 000 Tonnen betrug. Und ob den Interessen der
Stadt Frankfurt durch diesen engeren Verkehr gebient
worden ist, das mag die Angabe erweisen, daß allein
an dem Preise der Kohlen die Bevölkerung Frankfurts
in Folge dieses Massenverkehrs jährlich eine Summe
erspart, die einer Verzinsung von 6 Prozent jener
„einerzeit & fonds perdu“) auf die Hafensbauten ver-
wendeten Kapitals von 7 Millionen Mark entspricht.

Eine Vereinigung der Arbeiter Großbritanniens.

Die Gasarbeiter- und Arbeitervereinigung von
Großbritannien, die mehr als 100 000 Mitglieder zählt,
hat am 17. Mai mitten in Irland, in Dublin, ihren
zweiten Kongreß abgehalten. Das ist wiederum ein
Zeichen der Zeit, das beweist, daß ein alter, tiefere-
gewurzelter Nationalhaß, der heftiger und lebhafter
ist, als der Haß Preußens gegen Frankreich, in den
Herzen der englischen und irischen Arbeiter ausgefacht
ist. Der Nationalrat der französischen Arbeiterpartei
hat weitere Kreise der französischen Parteigenossen auf
diese wichtige Tatsache aufmerksam gemacht. Er hat
aber auch durch Paul Lafargue an die englischen,
schottischen und irischen Delegirten, die sich in Dublin
zusammenfanden, folgendes Begrüßungsschreiben ge-
richtet, dessen Wortlaut hier in der Uebersetzung folgt:
Werte Genossen!**)

Der Nationalrat der Arbeiterpartei sendet den
Delegirten auf dem Kongreß zu Dublin seinen brüder-
lichen Gruß. Ihr seid die Repräsentanten eines
nationalen Syndikats, das, obgleich erst seit kurzer Zeit
der Gewerkschaftsorganisation angehörig, bereits an
der Spitze der sozialistischen Arbeiterbewegung Groß-
britanniens marschirt.

Eure Vereinigung hat das äußerst wichtige Werk
unternommen, die Gewerkschaften, welche sich bisher
keiner Organisation angeschlossen hatten, zu sammeln
und die englischen und die irischen Arbeiter, welche die
kapitalistische Politik bisher in der Uneinigkeit erhalten
hatte, zu einer Gemeinschaft zu vereinigen.

Die Irländer durch die Landlords von dem
Grund und Boden vertrieben (expropriert), den ihre
Väter besessen hatten, und durch die unerbittliche Not
hinaus in das ungnädige England getrieben, sind von
den Kapitalisten nur dazu benützt worden, die eng-
lischen Löhne herabzudrücken. Ihr habt es begriffen,
daß der durch diese Konkurrenz entflammte Haß, der
von den Kapitalisten eifrig geschürt wurde, den eng-
lischen und irischen Arbeitern nur schädlich sein konnte;
und Ihr habt Euch auch gesagt, daß, wenn Irland
eine nationale Unabhängigkeit zurückerobert, es
aufhören muß, das Paradies der Großgrundbesitzer und
die Hölle der Arbeiter zu sein und daß dieser traurigen
Lage nicht eher ein Ende gemacht werden wird, als
bis der Grund und Boden und die Arbeitswerkzeuge
Irlands der Nation zurückerstattet sein werden.

Indem Ihr Euch über die Streitigkeiten stelltet,
welche die politischen Parteien Englands und Irlands
spalten, habt Ihr mit der ganzen Macht Eurer zahl-

*) Als verlorenen Fonds.

**) Aus dem „Socialist“ für die „Volkswacht“ von Marie
Sannert überlegt.

Welchen kleineren Vereinigungen dazu beigetragen, die allgemeine Arbeiterdemonstration zu begeben, die den verächtlichen Kapitalisten gezeigt hat, daß das Proletariat keine Nation, ohne Unterschied der Nation, einzig im Gefühl und Willen vorwärts marschirt, um den gesetzlichen Schutzbundestag zu erringen, diesen ersten Schritt zu seiner Befreiung und zu dem neuen europäischen Bündnis.

Denn, wenn Irland und die übrigen Völker, endlich befreit von dem kapitalistischen Schmarozertum, aus freien und gleichen Bürgern bestehen, dann wird es nur eine einzige große Föderation geben, die der Vereinigten Staaten von Europa.

Mehr und mehr fallen die Stützen des verhöhrten Nationalitätsprinzips; mehr und mehr wachsen damit die Bedeutung, Einmütigkeit und Macht des internationalen Proletariats.

Auf diesem Wege also vorwärts zum Ziele!

Deutschland

Eine Gegen-Encyklika hat der Zentralvorstand des Evangelischen Bundes sich gegenwärtig zu verschreiben gelassen. Unterzeichnet ist das Schriftstück von dem Landesdirektor der Provinz Sachsen, Grafen von Wintzingerode und Doktor Leuschner (Wanzleben). Diese Encyklika der evangelischen Eiferer enthält sich aber nicht, wie die päpstliche, der Angriffe auf Andersgläubige. Es wird darin ausgeführt: Die Geschichte lehrt, daß die römisch-katholischen Nationen je und je die Hauptherde der Revolutionen gewesen sind, weil die römische Kirche, die nur im persönlichen Gewissen festwurzelnde Autorität untergräbt und verhindert durch die Pflege eines immer stärker wuchernden Aberglaubens die Schwächung echter Religiosität. Römische Agitatoren aller Grade hielten mit radikalen Elementen im Volke Fühlung. Man müsse deshalb vor der Vermischung evangelischer und katholischer antisozialdemokratischer Bestrebungen warnen und evangelische Arbeitervereine schaffen. Der evangelisch-soziale Kongress sei mit Freuden zu begrüßen und tatkräftig zu unterstützen durch die Vereinsorganisation.

Mögen sie sich untereinander aufreissen, wir wünschen gesegnete Mahlzeit.

Graf Behr-Regenbank, der Oberpräsident der Provinz Hannover, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. — Wir sind begierig, ob Herr von Caprivi nun wirklich den Better des Fürsten Bismarck und Bewunderer der Spring-Mahlow's, Herrn von Butt-Lamert, als Nachfolger des abtretenden Grafen Behr-Regenbank in den aktiven Staatsdienst zurückrufen wird.

„Es gibt keinen Unternehmerr Gewinn“. Der Exploitationsgrad des Kapitals ist nur gleich dem

landesüblichen Zinsfuß.“ „Dagegen steigt der Anteil der Arbeit am Ertrage.“ „Die Arbeit schafft keinen Mehrwert, sondern sogar nur einen Mindermwert.“ Diese überraschende Entdeckung hat der Rechtsanwalt Trautmann in Halle gemacht und im dortigen „Verein der Liberalen“ vorgetragen. Selbstverständlich lautete die Schlussfolgerung: Der Sozialismus hat also Unrecht. Herr Trautmann, der übrigens die Entdeckung des Mehrwerts Laßalle zuschreibt, hat sein Ergebnis aus den Durchschnitts-Dividenden von 313 Aktiengesellschaften, aus der Zahl der Konkurse (übrigens nur in Amerika) und aus dem Rückgange des Zinsfußes gewonnen. Welche Aktiengesellschaften mag Rechtsanwalt Trautmann für seinen Zweck wol ausgewählt haben? Jedenfalls hat er manche vergessen, die sich gar nicht so weit von ihm befindet. Die Schlussfolgerungen aus den Konkursen und dem Zinsfußrückgang sind naiv. Der Schluß aus dem Rückgang des Zinsfußes hätte einen Sinn höchstens bei sich gleichbleibender Kapitalmenge. Der Rückgang kommt aber daher, daß kein Kapitalmangel mehr vorhanden ist, weil gerade die Mehrwerte und ferner das mittlerweile der Produktion zugeführte adelige Vermögen das Kapital ungeheuer vermehrt haben. Ja, wenn Juristen über national-ökonomische Dinge reden wollen! Der Vortrag fand im „Verein der Liberalen von Halle und den Saalkreis“ großen Beifall und Herr Trautmann will ihn drucken lassen. Wenn er sich nicht blamieren will, soll er das bleiben lassen.

Gelegentlich der Erörterungen über die Enfer Depesche bringen wir eine Notiz des „Volksstaates“ vom 17. September 1878 über des italienischen Generals Lamarmora Buch: Un poco pin di luce (Ein wenig mehr Licht) zum Abdruck, welches merkwürdige Aufklärungen über die Vorkriege zum Bruderkrieg von 1866 enthielt. Die Notiz lautet:

Der italienische General und Politiker Lamarmora hat soeben ein Buch über die Vorgeschichte des 1866er Kriegs veröffentlicht, das zwar dem aufmerksamen Politiker tatsächlich nichts neues bringt, aber das schon früher vorhandene Belastungsmaterial wesentlich bereichert und insoweit vervollständigt, daß nun auch dem höchsten Diebstahl, falls überhaupt Hirn darin ist, ein Licht über die „nationale“ Politik des „großen deutschen Staatsmannes“ aufgehen muß.

„Groß“ ist er wol — zirka 6 Fuß hoch. Aber „Deutsch“ und „Staatsmann“ — man lese nur das Lamarmorasche Buch und man wird finden, daß nach Bismarcks eigenem Bekenntnis „deutsch“ — „preussisch“ heißt und daß der „Staatsmann“ in Wirklichkeit etwas ist, was man, ohne mit dem Strafgesetzbuch in Kollision zu kommen, nicht aussprechen kann.

Genug, aus den vertraulichen Äußerungen Bismarcks, die Lamarmora mitteilt, erhellt zur Evidenz:

1. daß Bismarck den 1866er Krieg an den Haaren herbeizog;
2. daß er den König von Preußen auf das schmachlichste täuschte;
3. daß er das Gegenteil der Wahrheit sagte, als er der Welt verkündete, Preußen sei von Oesterreich bedroht und zum Krieg gezwungen worden;

4. daß der Reichstag und das allgemeine Stimmrecht bloß als Reimruten zum Sumpfsang aufgesteckt wurden;

5. daß Bismarck ausschließlich durch preussisch-dynastisch-reaktionäre Zwecke geleitet wurde;

6. daß Junker Bismarck die österreichische Armee zum Abfall zu verleiten, dem Fahneneid untreu zu machen suchte;

7. daß Junker Bismarck die Ungarn zu injurgiren suchte;

8. daß der preussische Ministerchef mehr und schlimmere Majestätsbeleidigungen begangen hat, als alle Sozialdemokraten zusammengenommen. Die Äußerungen Bismarcks über den König von Preußen sind so respektwidrig wie die Handlungen Bismarcks, der den künftigen Gelbengreis ungenirt — doch wir müssen befürchten, uns einen Majestätsbeleidigungsprozess zuzuziehen, wenn wir sagen, welche Rolle dem König von Preußen, jetzigem deutschen Kaiser, von seinem ersten Minister zugewiesen worden ist.

9. Endlich — last not least — finden wir es aus Bismarcks eigenem Munde bestätigt, daß der „große deutsche Staatsmann“ gar nicht abgeneigt war, den Franzosen, dem „Erbsfeind“!! das Gebiet jenseits der Mosel abzutreten: „Ich bin weit weniger Deutscher als Preuze, und es würde mir nicht schwer werden, den Vertrag, welcher Frankreich das Land zwischen Rhein und Mosel, nämlich die Pfalz, das Oberrheinische, einen Teil des preussischen Gebietes überlasse, zu unterschreiben. Der König inbeß würde die besten Gewissensbisse haben.“

Nun — um die „Gewissensbisse“ des Königs kümmerte Junker Bismarck sich ebensowenig, als er selber von solchen geplagt wurde.

Jedenfalls, hoffen wir, werden die Herren Stipendiaten des Reptilienfonds mit dem Schimpfwort „Landesverräter“ etwas vorsichtiger sein. Noch keinem „Welfen“, Ultramontanen oder Sozialdemokraten ist in puncto des Landesverrats auch nur vorgeworfen worden, wessen der heutige Fürst und Reichskanzler sich selber überwiesen hat.

Zusammenlegbare Lanzen. Seit kurzem sind bekanntlich die Lanzen bei der Kavallerie definitiv eingeführt. Noch ist die Frage, ob hölzerne oder eiserne Lanzen, militärischerseits nicht fest entschieden, da taucht bereits wieder eine Neuerung, die der zusammenlegbaren Lanze auf. Ein Graf Hugo Attems hat eine solche erfunden und soll dieselbe einige Mängel der Lanzenführung, wie den behinderten Gebrauch der langen Lanze im Walde und Gelände, das Glänzen der Lanzenspitze im Sonnenschein und das sichtbare Wehen der Fähnchen auf weithin beseitigen, wie das Tragen der langen Lanze für den Reiter als ermüdend und bei nicht richtiger Haltung den Hintermann gefährdend bezeichnet wird. Die neue Erfindung wird natürlich probirt werden und führt vielleicht zur Einführung der zusammenlegbaren Lanze im Reiche und in Bayern, was wieder ein schönes Stück Geld kosten wird. Die Steuerzahler habens ja.

Die Kindtaufe.

Aus dem Satranzigeant illustre.

(Schluß)

Das gab den Anfang zu endlosen Scherzen.

Sobald man am Tische saß, brach die geräuschvolle Heiterkeit der Bauern los wie ein Sturm. Die beiden andern Söhne wollten sich auch bald verheiraten und ihre Bräute waren zum Essen gekommen. Die Eingeladenen wurden nicht müde, Anspielungen zu machen auf die zukünftigen Generationen, welche diese Verbindungen versprochen. Da gab es gelächene Ausdrücke die Menge; die Mädchen wurden feuerrot und scherten, die Männer schlugen mit der Faust auf die Tische, daß die Gläser tanzten. Der Vater und der Großvater waren besonders im Zug und ließen ihre Bauernwitze los; die Mutter lächelte und auch die beiden Großmütter hatten ihren Spaß an den berben Redereien und trugen ihren Teil dazu bei.

Der Pastor, der an diese rohen Gelage gewöhnt war, saß ruhig neben der Hebamme und strich dem Säugling mit dem Finger über das kleine Kinn, um ihm ein Lächeln abzulocken.

Er schien von dem Anblick des Kindes überglückt, als ob es das erste wäre, das er zu sehen bekam. Er betrachtete es mit zärtlicher Aufmerksamkeit. Eine bis jetzt unbekannte Zuneigung war in ihm erwacht. In dieses schmale Wesen, das das Kind seines

Er hörte nichts, er sah nichts, er war in dem Anschauen des Kindes verloren. Gern hätte er es wieder auf seinen Schoß genommen, denn in seinem Herzen war noch das reine Empfinden, das ihn erfüllt, als er das Kind vorhin getragen hatte. Diese Menschenlarve war ihm wie ein neues Geheimnis, an das er nie gedacht hatte, ein Geheimnis heilig und erhaben, das Fleischwerden einer neuen Seele, das Geheimnis des erwachenden Lebens, der feimenden Liebe, des Stammes, der sich verzweigt, der Menschheit, die ewig vorwärts schreitet.

Die Hebamme hatte guten Appetit; ihr rotes Gesicht leuchtete; doch saß sie unbequem, denn das Kind verhinderte sie daran, ganz an den Tisch zu rücken.

„Seht mir den Kleinen,“ sprach der Priester. „Ich esse nicht.“

Und er nahm das Kind wieder. Jetzt verschwand Alles, was um ihn her war. Er drückte das schwache Wesen leise an seine Brust, durch die Priesterlunte hindurch fühlte er die Wärme des Kleinen Körpers und Tränen traten ihm in die Augen.

Der Lärm, den die Anwesenden machten, wurde immer größer, fürchterlicher.

Er schreut durch dieses Geschrei und Gepolter, fing das Kind zu weinen an.

Eine Stimme rief:

„He, Pfaffe, lege den Schreier an die Brust und laß ihn trinken.“

Ein ungeheures Gelächter brach aus und erschütterte die große Stube.

Die Mutter war jedoch aufgestanden; sie nahm ihren Sohn und trug ihn in die Kammer.

Nach wenigen Minuten erschien sie wieder und sagte, daß er fest schlief.

Die Mahlzeit dauerte fort. Von Zeit zu Zeit gingen Männer oder Frauen hinaus in den Hof, dann kamen sie wieder, setzten sich hin und verschlangen weiter. Die Fleischschüsseln folgten eine auf die andere und die Weintrüge wollten niemals leer werden.

Die Bäuche waren gefüllt, die Augen glänzten und die Köpfe fingen an zu wackeln.

Es dämmerte bereits stark, als man den Kaffee trank.

Lange schon war der Pastor verschwunden, ohne daß nur einer seine Abwesenheit bemerkt hätte.

Endlich stand die junge Mutter auf, um zu sehen, ob der Kleine immer noch schlief. Die Nacht war hereingebrochen. Sie ging ohne Licht nach der Kammer, mit vorgestreckten Armen, damit sie nicht an einen Gegenstand stoße. Aber ein seltsames Geräusch drang an ihr Ohr und Leichenbläß kam sie wieder in ihre Stube zurück. Zitternd erzählte sie, daß sie ganz sicher wäre, es müßte Jemand in der Kammer sein, sie habe es deutlich gehört.

Die Männer sprangen im Tumult von ihren Stühlen auf, daß diese zu Boden fielen. Mit drohenden Mienen und schlotternden Knien stürmte Alles nach der Kammer, voran der Vater, die Lampe in der Hand.

Vor dem Bettchen des Kindes lag der Priester auf den Knien, seine beiden Arme hielten den schlummernden Knaben umfassen, sein Haupt ruhte neben dem des Kindes auf dem kleinen Kissen; er schlüpfte un-

Eine Majestätsbeleidigung in einem Kriegerverein bildete den Gegenstand einer Verhandlung der I. Strafkammer des Landgerichts II zu Berlin. Angeklagt war ein Herr Zeit, welcher in einer im Januar d. J. stattgehabten Versammlung des Kriegervereins zu Prenden, als ein Hohn auf den Kaiser ausgebracht wurde, zweimal Hui gerufen hatte. Der Angeklagte ist geständig. Mit Rücksicht auf den Charakter der Demonstration gegen den Kaiser, und wie der Vorsitzende ausführte, mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die Demonstration in einem Kriegerverein geschah, wird über das vom Staatsanwalt beantragte niedrigste Strafmaß von zwei Monaten Gefängnis hinausgegangen und auf drei Monate Gefängnis erkannt.

Berlin. (Raum gläublich.) Wird von Seiten der Arbeiter einmal ein harmloses Flugblatt verbreitet, so kann man sich getrost dem Gefühl der Sicherheit hingeben, daß das Auge des Gesetzes mit Argusaugen darüber wacht und den Inhalt prüft, so daß jeder Staatsbürger ein betartiges Flugblatt in Empfang nehmen kann, indem eine gewisse Garantie dafür geboten ist, daß er nichts zu lesen bekommt, was gegen Gesetz, Moral und Sitte verstößt. Anders versteht es sich aber mit den Flugblättern, vulgo Zetteln, die den Straßenpassanten ohne Unterscheid des Alters und des Geschlechtes auf den Straßen aufgedrungen werden. Daß sich unter diesen auch Exemplare befinden, die hart die Grenze des Erlaubten streifen, ist von uns schon wiederholt hervorgehoben und besprochen worden. Die Grenze des Erlaubten überschreitet indessen in sehr fühner Weise ein Schriftstück, welches zwei jungen Damen am Schlossplatz in Berlin von einem Zettelvertreter aufgedrängt worden ist. Wir glauben, das Wachwerk am besten zu würdigen, wenn wir den Wortlaut zur allgemeinen öffentlichen Kenntnis bringen. Auf besagtem Zettel steht zu lesen:

„Stauenerregend ist die Magie des 6. und 7. Buch Moses, das siebenmal versiegelte Buch. 2. Die Selbsthilfe oder geheime Leidenschaften bei Jünglingen und Jungfrauen. Rat gegen geheime Leiden für schreckliche Fälle. 3. Das Menschensystem mit 20 naturgetreuen Abbildungen. 4. Das Paradies der Ehe oder der Klapperstorch nach Wunsch. 5. Die geheime Kunst geliebt zu werden. 6. Die Wunderwahrheitsarten zum Selbstlegen, mit Gebrauchsanweisung, Massenverkauf für Händler. Außerdem Schulbedarf, pikante Gratulationskarten etc. J. R. Kommandantenstraße . . . Selbiger wünscht eine Braut zwecks baldiger Heirat. Meldungen am liebsten persönlich erwartet im Laden.“ (!).

Wäre es nicht schon zu abgeschmackt, so würden wir sagen: Kommentar überflüssig! Angesichts des Vorstehenden gewinnt es fast den Anschein, als hätte man — vollständig überflüssigerweise — an berufener Stelle nur Augen für die Socialdemokratie, um diese zu überwachen, indessen das tatsächlich gemeingefährliche Treiben auf „gut bürgerlicher“ Seite sich offenkundig und doch ungelesen breit machen kann!

Hamburg. Rache für die Maitfeier der Arbeiter. Unter den vielen tausend Teilnehmern an dem

großartigen Festzuge am 3. Mai hatten sich auch einige Arbeiter der hiesigen Eisenbahnbetriebswerkstätten befunden und keiner von ihnen ahnte etwas Arges, da von Seiten der Betriebsleitung nicht das Geringste verlaunt war, daß die Nichtbeteiligung der Arbeiter des Bahnbetriebes nur gewünscht werde. Doch es sollte anders kommen. Der Werkstättenvorstand Richter schickte einige „gefällige“ Vorarbeiter los, um zu spionieren, wer von den Untergebenen des Herrn Richter sich an dem Zuge beteiligen werde. Die spionierenden Vorarbeiter fanden denn auch drei Arbeiter der Betriebswerkstätten heraus und berichteten dies pflichtschuldigst ihrem Vorgesetzten. Als nun die drei Arbeiter am andern Morgen wieder zur Arbeit kamen, wurde ihnen mitgeteilt, daß sie wegen der Teilnahme an der Maitfeier gekündigt seien. Die Entlassung scheint aber dem Werkstättenvorstand noch nicht genug der Strafe für solch „frevolhaftes Beginnen“, den Entlassenen mußte es nach echt Frig Kühnemann'scher Methode auch noch möglichst schwer gemacht werden, anderweitig Arbeit zu bekommen. Deshalb schrieb der Herr Werkstättenvorstand den drei Arbeitern ein liebliches Zeugnis, das wir mit Weglassung der Personalien wortgetreu hersehen.

Der geboren zu war vom 18 bis heute in der hiesigen Hauptwerkstätte beschäftigt.

Seine Führungen und Leistungen waren zufriedenstellend; seine Entlassung erfolgte, weil er sich am 3. Mai an der Maitfeier beteiligte.

Dieser Urteilsbrief soll offenbar den Zweck haben, die Existenz der Entlassenen, von denen der eine 13, der andere 10 Jahre in den Betriebswerkstätten tätig war, zu vernichten. Daß diese Absicht in einer Stadt wie Hamburg nicht erreicht wird, ändert an der moralischen Qualität des Verfahrens nicht das Mindeste.

Zwei Altersunterstützungen. Aus Mecklenburg. Auf dem Gute Dobow bei Wittenburg ist, wie die „E. Btg.“ schreibt, der Fall eingetreten, daß Vater und Sohn zu gleicher Zeit Altersunterstützung erhalten. Der Vater, Karl Burmeister, ist im Jahre 1796 geboren, der Sohn 1818. Beide verrichten ihren Kräften entsprechende Arbeiten und erhalten ihren Tagelohn. Ob den beiden Alten jetzt der Lohn im Betrage der Altersunterstützung gekürzt wurde, wird nicht mitgeteilt.

Ein zweiter sozialdemokratischer Parteitag für die Pfalz findet am 7. Juni in Speyer statt. Sonntag, Morgens 10 Uhr, findet eine geschlossene Sitzung statt, zu welcher nur Delegierte und Genossen gegen Karten Zutritt haben.

- Die Tagesordnung in derselben ist:
1. Berichte über die agitatorische Tätigkeit seit der Landrechtler Konferenz.
 2. Organisation und Agitation.
 3. Unsere Presse.
 4. Anträge aus der Mitte der Parteitages.
- Nachmittags 3 Uhr soll eine öffentliche Versammlung stattfinden mit der Tagesordnung:

1. Das Landtags- und Gemeinbewahlrecht in Bayern. Referent: Genosse Grillenberger.
2. Die Tätigkeit unserer Fraktion im Reichstag. Referent: Genosse Dreesbach.
3. Der Bauernstand und die Sozialdemokratie. Referent: Dr. Kübt.

Soviel bis jetzt wahrzunehmen ist, dürfte dieser zweite pfälzische Arbeitertag ein imposanter werden.

Zur Aussperrung der Schreiner in Mainz. Der Ausstand der hiesigen Schreiner dauert in den Fabriken von Raach, Mann, Kumbel, Fürst und Dorfelder unverändert weiter. In der letzten öffentlichen Schreiner-versammlung, welche außerordentlich stark besucht war, wurde mit allen gegen eine Stimme folgende Resolution angenommen:

„In der heutigen Schreiner-versammlung beschließen die arbeitenden Schreiner von Mainz, von ihren Arbeitgebern zu verlangen, binnen acht Tagen dahinzuwirken, daß eine Abgelung der entstandenen Streitigkeiten stattfindet und verpflichtet sich, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die gerechte Sache der Aussperrten hochzuhalten, auf keinen Fall aber zuzugeben, daß angesichts der von überall gemeldeten Arbeitslosigkeit die Arbeitszeit nach verlängert wird.“

Sämmliche bisher unbeeiligten Firmen sind in vollem Betrieb und eine derselben möchte in letzter Zeit den Versuch, ebenfalls die jeztständige Arbeitszeit einzuführen, hat sich aber vorichtiger Weise wieder zurückgezogen. Da nun verschiedene Vorkommnisse zur Annahme berechtigen, daß die Fabrikanten trotz der scheinbaren Uneinigkeit sich doch gegenseitig ausweichen, so steht zu erwarten, daß, wenn die Sache nicht innerhalb der gegebenen Frist beigelegt werden sollte, sämmliche Schreiner von Mainz die Arbeit niederlegen. Zugug ist deshalb streng fernzuhalten.

Die Lohnkommission der Schreiner in Mainz. Unterstützungen sind zu senden: an die S.A. Kommission, Herrn R. Klotz, Stuttgart-Geslach, Böblingerstraße 127.

Der „geistige Kampf“ der bairischen Klerikalen gegen die Sozialdemokratie wurde bisher in ganz eigenartiger Weise geführt. In den Landstädten hatten Erstere die sozialdemokratische Agitation dadurch zu erschweren gesucht, daß sie so zahlreich, zum Teil unter Zuzug von auswärtigen, in die öffentlichen von Sozialdemokraten einberufenen Versammlungen kamen, daß die Sozialdemokraten die Rolle der Minderheit spielen mußten. Am 2. Pfingstfeiertage wollten es die Klerikalen in Aibling ebenso machen, aber die Sozialdemokraten waren aus weiterer Umgebung gekommen und besetzten das Versammlungslokal schon einige Stunden vor Eröffnung der Sitzung so vollständig, daß die später kommenden Klerikalen keinen Platz mehr fanden. Stadtpfarrer Gilg von München, der auch gekommen war, gelangte aber (durch das Fenster) in den Saal und nahm das Redetournier mit den Sozialdemokraten auf, bei dem er freilich sehr bald und sehr gründlich vom Genossen Wambagank auf den Sand gesetzt wurde.

Die neue Nation.

Bellamy hat die erste Nummer einer neuen Zeitschrift, betitelt: „New-Nation“, herausgegeben. In derselben wird folgendes Programm entwickelt:

„Warum eine neue Nation? Genügt die alte nicht? Hier die Gründe.“

In der alten Nation ist das System, unter welchem die Lebensarbeit ausgeführt wird, eine Art von beständiger Kriegführung, ein Kampf — buchstäblich — bis auf den Tod zwischen Menschen und Menschen. Ein System, durch welches die Streitenden gezwungen sind, im Kampf mehr Kraft zu vergeuden, als ihnen zur Arbeit übrig bleibt. Die schmutzige und bittere Natur dieses Kampfes verhärtet meistens so die Beziehungen des Menschen zum Nebenmenschen, daß er im häuslichen Kreise allein die Gelegenheit findet, die besseren, zarteren und edelmütigen Elemente seiner Natur zu üben.

Ein anderer Grund, warum es mit der alten Nation nicht mehr geht, ist der, daß in ihr das Volk — der Natur zuwider — in Klassen geteilt ist; eine sehr kleine Klasse ist die reiche; die andere, viel größere besteht aus Denjenigen, welche mit Schwierigkeit ein Verhältnis erträglicher Komfortabilität aufrecht erhalten, beständig verfolgt von dem Schrecken der Furcht, sie zu versterken; und dann kommt endlich die viel größere und sozusagen überwiegende Klasse der sehr Armen, die nicht einmal etwas haben, worauf sie ihren bloßen Lebensunterhalt begründen können, außer einem Lohn, der von Tag zu Tag unsicher ist.

In der alten Nation ist übrigens die Hälfte des

Volkes — die Frauenwelt — hinsichtlich des Lebensunterhaltes von der anderen Hälfte — der Männerwelt — abhängig. Den Frauen bleibt heute nur diese Wahl, wenn sie nicht auf dem von Männern bereits überfüllten Arbeitsmarkt ein kümmerliches Auskommen suchen wollen.

In dieser alten Nation sind die Frauen, als Geschlecht, in der Tat übler daran, als die Männer; denn während der reiche Mann mindestens unabhängig ist, wird die Frau des Reichen von der Gunst des Mannes noch abhängiger, als die Frau des ärmsten Arbeiters, weil Jene von Luxus umgeben ist.

Und indese ist eine große Anzahl von Frauen — die nicht im Stande, Männer zu finden, welche sie unter ehrbaren Bedingungen zu ernähren willens sind — gezwungen, öffentlich (und Niemand kann sagen, wie Viele heimlich) ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf ihres Leibes zu sichern, während eine Menge Anderer sich genötigt sieht, sich in lieblose Ehefesseln schlagen zu lassen.

In dieser alten Nation bietet sich eine Million starker Männer vergebens zur Arbeit aus, obgleich die Welt noch riesig viel Arbeiter nötig hätte. Und während die Väter und Gatten keine Beschäftigung finden, giebt es immer solche in Fülle für die kleinen Kinder, die in jammervollen Scharen im Frohnebel der Winterbämmerung in die Fabriken ziehen.

In dieser alten Nation verschlingt der Reichtum nicht nur die Armut, sondern ein Reicher den anderen und von Jahr zu Jahr wandern die Aktiva der Nation immer rascher und vollständiger in die Hände einiger weniger Individuen des 65 Millionen-Volkes.

In dieser alten Nation wird der natürliche Reichtum des Landes, das Erbeil des Volkes, durch die Rücksichtslosigkeit individueller Habgucht verwüstet; die Wälder geplündert, die Fluß- und Seefischerei zerstört, die Fruchtbarkeit des Bodens erschöpft.

In dieser alten Nation mit ihrer nichtigen Form freier politischer Institutionen, den Besitzungleichheiten und dem unwiderstehlichen Einflusse des Geldes auf ein vom Mangel verzehrtes Volk werden die nur nominell republikanischen Institutionen eine noch geeignetere Maschine für die Zwecke der Plutokratie und der Plünderung als selbst der Despotismus.

Dieses sind nur wenige der Ursachen, warum es mit der alten Nation nicht mehr gehen will.“

Für unsere Hausfrauen.

Werden die Socken neuer oder neubefohlener Stiefel mit warmem Leinöl getränkt und an einem warmen Ort gelegt, damit das Leinöl eingezogen kann und dieses Verfahren öfter wiederholt, so wird das Sockenseber äußerst zäh und biegsam und hält bedeutend länger aus als sonst.

Schnitzel.

Bis jetzt ohne Dementi. Graf Reist vom Loß will nach seiner Entlassung in russische Dienste treten, weil man dort für Mord und Lohschlag ein besseres Verständnis hat, als in anderen Kulturstaaten. Die russische Regierung wird zur halbtägigen Gewinnung seiner brauchbaren Kraft seine Begnadigung fordern.

O diese armen Reichen! Es wird immer ärger auf dieser buckigen Welt: Durch die ungenüßliche Kälte des langen Winters sind alle Kräfte erschöpft! Ohne geträufelte Straßburger Säckelbrot-Pasteten leben zu müssen, muß entsetzlich sein! O diese armen Millionäre!

Die's gemacht wird. Die antisemitischen Zettel prahlen damit, daß auf dem antisemitischen Parteitag in Leipzig über 150 Telegramme eingelaufen waren. Wie solche begeisterten Begrüßungen bei den ehrlosen Antisemiten gemacht werden, geht aus einem Rundschreiben des Antisemitenhauptlings Dr. König hervor, das die Bielefelder „Volkswacht“ mitteilt: P. P. Ich bitte Sie freundlichst, am Montag, den 18. d. M., Nachmittags gegen 3 Uhr, ein Begrüßungstelegramm für den Parteitag in Leipzig an die Adresse: Friscke, Leipzig, Stadt Nürnberg, oder am Dienstag, den 19. d. M., Morgens gegen 9 Uhr, an Friscke, Leipzig, Cafe Battenberg zu senden. Statt Friscke kann nach Belieben auch mein Name gewählt werden. Witten, den 15. Mai 1891. Mit deutschem Gruß Dr. König. — Durch solcherlei künstliche Manipulation wird die antisemitische Verhörung auch keine großen Eroberungen machen; aber man sieht hieran wieder, mit welchen elenden Mitteln diese Gaunergesellschaft ihre niedrigen Zwecke verfolgt.

Ausland.

Frankreich.

Journies. Ein Bericht der „Schlesischen Ztg.“ über die Vorgänge in Journies ist nicht ohne Interesse; allein es liegt auch kein Grund vor, sich über die „schonbriige“ Schreibweise des betreffenden Reporters besonders zu erregen. Entspricht es doch ganz der preussisch konservativen Denkart, über derartige blutige Ereignisse mit einem „Schwamm darüber“ hinwegzusehen oder sich zu einem heuchlerischen Versprechen „sozialer Reformen“ zu versteigen.

Sicher ist es eine Albernheit, angesichts der Geschichte die „kaiserlichen“ Napoleoniden auf Kosten der bürgerlichen Republikaner herauszutreiben. Letztere sind allerdings keine Mustermenschen, aber man darf doch nicht vergessen, daß die ersteren aus einer kleinen Horde von Abenteurern und Verbrechern bestanden.

Die einen wie die anderen kämpften und kämpften um die „Reute“ im Staatswesen; alle zusammen sind sie vielleicht nicht einen Schuß des rauchlosen Pulvers wert, welches so freigebig den Proletariern von Journies gesendet wurde.

Ueber die Füsflade haben wir uns wiederholt schon geäußert.

Der Bericht der erwähnten Zeitung lautet:

Es ist sonderbar, daß diese Vorgänge erst einige Tage nach dem 1. Mai in Paris bekannt geworden sind; doch läßt sich das erklären. Die ersten Nachrichten waren amtlich und verschwiegen den Anfang des Unheils. Erst am 3. und 4. Mai trafen die Depeschen der abgesandten Berichterstatter ein, welche allgemeine Erregung hervorriefen. In der Kammer wurde gehärgert interpelliert. Die Sitzung verlief natürlich lässlich, denn nach parlamentarischer Maßgabe reduzierte sich die ganze Frage darauf, ob die Deputierten einen Untersuchungsausschuß wählen sollten, um die Füsflade auf ihren Fringehalt an Gefährlichkeit zu prüfen, oder ob man einfach den Schwamm über das Ereignis streichen und den Arbeitern auf die blutenden Wunden das Pflasterchen eines Versprechens „sozialer Reformen“ legen sollte. Letzteres war die Ansicht der Regierung, die bei den gegebenen Verhältnissen überwiegen mußte. Mit einer Ueberzahl von 200 Stimmen beschloß die Kammer, die Frage der Verantwortlichkeit auf sich beruhen zu lassen und sich nicht näher zu erkundigen, wie Haal und Bel-Durand ihren Pflichten nachgekommen waren. Die napoleonische Kammer hatte es in ähnlichen Fällen ebenso gehalten. Die kaiserliche Regierung aber besaß das Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit vor dem Lande und vor der Geschichte. Sie ging aus eigenem Antrieb zur Verbesserung des Arbeiterlooses vor. Die republikanischen Minister, in den Händen der Reformanciers, folgen gezwungen nur von ferne den Reformen, welche seit zehn Jahren in der benachbarten deutschen Monarchie vollzogen werden. Die bürgerliche Republik war auch die einzige Regierung, welche sich genötigt glaubte, dem Kaiserthum ganz besonders scharfe Verbote und den Aufwand ihrer Hoffenmacht entgegenzusetzen. In Frankreich ist die Ordnung so schnell gerettet worden, daß sie selber einen Schnitt erhalten hat, der leicht mit der Zeit nach vergiftet werden könnte. Die Geschichte lehrt, daß bürgerliche Republikaner unbarbarischer als irgend ein Monarch mit dem Proletariat verfahren, das ihnen ja eine feindliche Masse ist, während es dem Monarchen vom eigenen Blute bliebt. Thiers hat das größte Proletariatsblutbad angerichtet, das die Geschichte der Neuzeit verzeichnet. Das ist eine Notwendigkeit des Regimes. Aber solche Notwendigkeiten würden nach. Aber die

Ereignisse von Journies werden mit der Tagesordnung der Deputiertenkammer nicht endgiltig abgeschlossen sein.

Wir bemerken hierzu noch schließlich, daß es in der That interessant ist, ein derartig abschreckendes Urteil über die Bourgeoisie aus dem Munde eines Bourgeoisblattes zu vernehmen.

Belgien.

Ueber den Stand der Streiks schreibt der Brüsseler Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“:

Die Gesamtzahl der Streikenden dürfte immer noch an 60 000 betragen (nach Volders sind es sogar 80 000). In Brüssel selbst zieht der Streik langsam etwas weitere Kreise. Der Ausstand der Gürtelarbeiter in den Brüsseler Vororten dauert fort; ebenso der der Arbeiter in den Elektrizitätswerken; neuerlich haben sich die Holz- und die Bronze-Arbeiter angeschlossen. Im ganzen umfaßt der Streik in Brüssel zirka 55 Stablflements mit zirka 2000 Arbeitern. Für Donnerstag 1 Uhr nachts sind die Caféhäuskelner zu einer Versammlung zusammenberufen, um über einen eventuellen Streik zu beraten. Auch nach anderen Richtungen wird eine Agitation betrieben, so daß der Streik in Brüssel noch an Ausdehnung gewinnen dürfte; doch dürfte diese Ausdehnung keinesfalls eine allzu bedeutende werden. Gestern (am 19. Mai) hat im „Maison du Peuple“ die erste Brotausteilung an die streikenden Gürtelarbeiter stattgefunden. Der Streikfonds, den der „Peuple“ in jeder Nummer ausweist, ist ein recht ansehnlicher und beläuft sich, nach den letzten Mitteilungen, auf 10 555 Franken 3 Centime. Léon Désuisseaux ist an dieser Summe allein mit 500 Franken beteiligt. (Die Brüder Désuisseaux sind sehr bemittelt.) Eine gestern Abend im „Maison du Peuple“ stattgehabte Versammlung der Arbeiterpartei hat das Aufrechterhalten des Streiks beschlossen, ohne aber auf die Anforderungen einiger Freisinnige betreffend die Erklärung des allgemeinen Streiks irgend wie einzugehen. Die progressivistische Bürgerschaft sucht das Jhrige zur Unterstützung der Streikenden auch weiterhin zu tun. Die belgische Freimaurerloge „Grand Orient“ hat eine Adresse an den König gerichtet, in welcher um sofortige Verfassungsrevision petitionirt wird; diese Adresse wurde gestern dem König überreicht; ebenso hat derselbe gestern die Herren Paul Banson und Houzeau de Chaie, welche um Verfassungsrevision petitioniren laßen, in Privataudienz empfangen; heute soll M. Hanrez, Präsident der Brüsseler „Association libérale“, in gleicher Angelegenheit eine Audienz haben.

Der Herzog von Orleans und Fräulein Melba. Man schreibt aus Mons: Dem jungen Herzog von Orleans hat man längere Zeit nichts gehört. Nachdem man ihn in Wien und im Kaukasus mit seinem aus einer einzigen Dame bestehenden Hofstaat hatte auftauchen sehen, hieß es, daß diese traulichen Ausflüge en deux nach Europa und Asien ganz und gar nicht die Billigung der hohen Verwandtschaft des Prinzen fänden, und man konnte sich der Ansicht zuneigen, daß der junge Fürstensohn, in die Obhut seines mangelhaften Vaters nach England zurückgerufen, dort dazu gehalten werde, aus seinem leider noch immer nicht gebildeten Haupte alle Erinnerungen an den Kontinent und die denselben bewohnende Mademoiselle Melba zu tilgen. Der Prinz scheint aber ein veritabler Sünder zu sein und der Anschauung zu huldigen, daß ein Paar warmer Frauenlippen von heute viel mehr wert sind als ein französischer Königsthron von morgen. Kurzum — er hat ab-rmals das getan, was man bei gewöhnlichem Sterblichen „Durchbreanen“ heißt und wär mir die bei Prinzen übliche Bezeichnung augenblicklich nicht einfällt. In aller Stille und im strengsten Inognito hat er sich nach Belgien begeben, aber nicht etwa nach Brüssel, denn sonst wäre es mit der Stille um mit dem Inognito nichts gewesen. Nein, er ist nach Mons gewandert, mitten ins Streikgebiet, ins Kohlenland hinein. Dort hat er in einem bescheidenen Hotel Wohnung genommen, hat sich Donna Melba von Paris kommen lassen und hat ihr während acht Tagen Gelegenheit gegeben, ihm himmlische Rosen in sein irrdiges Präbendatenleben zu stecken. Die Sache war vortreflich arrangirt. In Borinage hat man gegenwärtig kein Interesse als den Streik, und kein Mensch kümmert sich dort um Liebesidyllen von Königen und solchen, die es werden wollen. Wenn also die Kohlenarbeiter des pays noir mit ihrem Ausstande gar keinen Erfolg haben sollen, so kann sie doch immer das Bewußtsein trösten, daß sie einem schwächereben Liebhaber die Möglichkeit einiger ungestörter Schläferstunden bereitet haben. Und da sage man noch, daß die Streiks zu nichts nütze seien! Am Tage der Abreise des Prinzen, die vorgestern erfolgt ist, bemerkte ihm der Hotelier, daß er wisse, mit wem er zu tun die Ehre gehabt habe. Der Prinz

der in vortrefflicher Laune war — man bedenke: acht Tage mit Mademoiselle Melba! — ließ sich das nicht anfechten und hat nur um Diskretion, welche der Wirt, wie man aus diesen Zeilen ersehen kann, treulich gehalten hat. Jetzt, da die Sache heraus ist, wird man wahrscheinlich behaupten, der Prinz sei in Mons gewesen, um acht Tage ungestört über die Lösung der sozialen Frage nachzudenken, die er auch gefunden habe, welcher Umstand absolut dahin führen müsse, ihm unverzüglich den Thron seiner Väter einzuräumen.

England.

Der Ausschuß des englischen Unterhauses zur Beratung des neuen Fabrikgesetzes hat vor kurzem einen Antrag Sydney Buxtons auf Erhöhung der für die Beschäftigung von Kindern in Fabriken maßgebenden niedrigsten Altersstufe von 10 auf 12 Jahre verworfen. Desgleichen ist ein von Sir William Goulsworth stellter Vermittelungsantrag, die niedrigste Stufe auf 11 Jahre zu erhöhen, abgelehnt worden, sodas, falls das Parlament den Kommissionsbeschlüssen beipflichtet, nach wie vor zehnjährige Kinder in Fabriken beschäftigt werden können.

Rußland.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Man erwartet beim Betreten des sibirischen Bodens durch den Thronfolger einen kaiserlichen Gnabenerlaß, durch welchen die Strafzeit der nach Sibirien Verschiedten, sowie auch der politischen Verbrecher um ein Drittel gekürzt wird. Von der großen Schuld, welche das offizielle Rußland auf sich geladen hat, würde dadurch nur ein unendlich kleiner Bruchteil gut gemacht werden.

Todte Seelen. Aus Petersburg wird dem „Ill. Wiener Extrabl.“ berichtet: Fünfzehntausend Personen sollen nach Sibirien verbracht werden, sobald das Wetter dies gestattet. Davon sind ein Drittel politische und gemeine Verbrecher und entsprungene Sträflinge. Der Rest besteht aus Frauen und Kindern, welche die Verbannung mit den Verurteilten freiwillig teilen.

Amerika.

Ein „elektrisches“ Haus. Auf der Weltausstellung in Chicago soll auch ein „elektrisches“ Haus errichtet werden, das folgende Einrichtungen aufweisen wird: Die Hausglocke wird elektrisch geläutet, die Lichter in allen Räumen werden von einem bestimmten Punkte, sowie von der Thür eines jeden Zimmers kontrollirt. Eine Alarmglocke gegen Einbrecher wird die Familie im Schlafe schützen und bei unbefugtem Eindringen eines Menschen wird an der betreffenden Stelle sich ein Licht entzünden. Die Räume werden elektrisch erwärmt, ventilirt und durch Fächer abgekühlt; gekocht wird nur mit Hilfe der Elektrizität ganz oben im Hause, die Speisen werden durch einen elektrischen Apparat heruntergelassen und die Teller mit einem elektrischen Reinwascher gereinigt, „mit welchem ein Kind 10 000 Teller an einem Tage reinigen kann.“ Dasselbe gilt natürlich auch von dem Reinigen der Messer, Fenster u. s. w. Der Kehrriech wird durch einen elektrischen Zug fortgeschafft. Der Hausherr hat in seinem Geschäftszimmer ein Telephon und einen Schreibtelegraphen zur Verfügung, ebenso einen tragbaren Phonographen. Im Empfangszimmer befindet sich ein musikalischer Telegraph, ein Phonograph mit berühmten Stimmen berühmter Männer und Gesängen berühmter Frauen. Die Patti soll figurlich dargestellt werden, und diese Figur wird die Bewegung und das Lächeln der Patti wiedergeben, natürlich mit einem Phonographen in ihrem Innern.

Die jüngste Millionärin der Welt ist eine zwei Jahre alte Amerikanerin Miss Terry. Sie besitzt gegenwärtig schon 30 Millionen Strl. (600 Millionen Mark) und wird nach dem Tode ihrer Mutter noch mehrere Millionen Strl. erben. Eine der vielen Gouvernanten der jungen Millionärin machte jüngst die Reise von New-York nach Paris, um für die Puppen ihrer kleinen Herrin Kleiderstoffe nach der letzten Mode einzukaufen. Sie hat thatsächlich Stoffe im Werte von mehr als 10 000 Franks (8000 Mark) nach Amerika gebracht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Mai 1891.

Das Schiedsgericht der Unfall- und Kranken-Versicherung für die für Staaterechnung verwalteten Eisenbahnen des Bezirkes der königlichen Eisenbahndirektion in Breslau, dessen Sitz sich in Breslau be-

findet, setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender: Königlich-Verwaltungsgerichts-Direktor v. Uthmann in Breslau; Stellvertreter des Vorsitzenden: Königlich-Ober-Landesgerichtsrat Nachner, königl. Oberlandesgerichtsrat Schüge, königlicher Oberlandesgerichtsrat Schulz und königl. Oberlandesgerichtsrat Tegloff, sämtlich in Breslau. Als Beisitzer sind berufen: 1. königl. Regierungsrat Krönig, 2. königl. Regierungs- und Baurat Fernich, 3. Stellmacher Franke, sämtlich in Breslau; als stellvertretende Beisitzer: Königl. Regierungsrat Dr. Friedrich, königl. Eisenbahndirektor Doulin, Dreher Moglo, Arbeiter Lindner, sämtlich in Breslau.

Präsidential-Verordnung. Die Machtbefugnis der Polizei wird abermals durch eine Verordnung des Oberpräsidenten v. Seydewitz vom 19. Mai über die Oberaufsichtigung öffentlicher Lustbarkeiten erweitert. Ihr zufolge kann die Ortspolizeibehörde jede Veranstaltung öffentlicher Lustbarkeiten, Musikaufführungen, Singspiele, Gesangs- und deklamatorischer Vorträge, Schaufführungen und teatralischer Vorstellungen, auch wenn der Betrieb nicht gewerbmäßig erfolgt, oder wenn ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet, aus sicherheits-, sitten-, ordnungs-, verkehrs- oder gemeinpolizeilichen Bedenken ganz untersagen oder an die Genehmigung die Erfüllung bestimmt zu bezeichnender Bedingungen knüpfen, wie z. B. die Aufstellung einer Feuerwache. Für diejenigen öffentlichen Lustbarkeiten, bei welchen ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft nicht obwaltet, wird außerdem neu bestimmt, daß derartige Lustbarkeiten nicht vor 7 Uhr Abends beginnen dürfen und spätestens um 11 Uhr Abends beendigt sein müssen, wobei es der Ortspolizeibehörde freistehen soll, Ausnahmen zuzulassen bezw. anzuordnen. Auf Tanzlustbarkeiten findet die Polizeiverordnung keine Anwendung.

Breslauer Schlichthofffrage. Dem Vernehmen nach dürfte die Entscheidung des Kreis Ausschusses für den Landkreis Breslau über den Antrag der Stadtgemeinde Breslau auf Concessionierung der geplanten Schlichthoff- und Schlachtviehmarkt-Anlage auf der sogenannten Zankholzweide nicht vor Ablauf der diesjährigen Kreis Ausschuss-Ferien, also frühestens im September d. J., zu erwarten sein. Gegenwärtig soll, nach der „Schles. Ztg.“, der Bauinspektor des Kreis Ausschusses mit der Angelegenheit befaßt sein. Demnächst muß die Angelegenheit dem Polizeipräsidenten vorgelegt werden, worauf die Ausschreibung des Termins für etwaige Einsprüche erfolgen und über die Einsprüche verhandelt werden kann. Die Verhandlung findet übrigens s. Z. öffentlich statt.

Von der Straßenbahn. Die Verkehrsstörung, die dieser Tage an der Station Oberthorwache durch die Ausführung einer Rohrleitung eingetreten war, ist, obwohl der gestrige schwere Regenguß die Arbeit zu stören drohte, doch schon heute nach Vollendung der Leitung beseitigt.

Von der städtischen Sparkasse. Anfang April 1891 betrug der Bestand der städtischen Sparkasse bei 92516 Büchern 27956430,49 M. und Einzahlungen Ende dieses Monats bei 92000 Büchern 27720948,51 M. — Der Sparmarkenverkehr gestaltete sich folgendermaßen: Von der Sparkasse wurden an die Verkaufsstellen 1510 Stück Sparmarken und 11935 Sparmarken im Werte von 1344 M. 50 Pf. abgegeben, während von den Sparern 689 Sparmarken im Werte von 689 M. abgeliefert wurden.

Großfeuer. Gestern vormittag gegen 9 Uhr erhielt die Breslauer Feuerwehr die Meldung, es sei in der Auerbach'schen Feitwarenfabrik in Gräbichen Feuer ausgebrochen. Hops und Gärte gaben ihr gesamtes Brauereipersonal zur Hilfeleistung. Aus Breslau waren zwei Doppelspritzwagen zur Löscharbeit zur Stelle; außerdem eine große Anzahl zum Landspitzenbezirk gehöriger Spritzen und Wasserwagen. Das Feuer hatte während der ersten 2 Stunden fortwährend an Umfang zugenommen, es brannten gleichzeitig hunderte von Zentnern Harz und Del. Der Qualm hüllte das brennende Grundstück und die nächste Umgebung fast vollständig ein. Es brannte der Inhalt der zum Abflocken des Harzes dienenden Blasen, außerdem aber etwa 500 Zentner Del, welche sich darunter im Allergeschloß in zwei eisernen Bassins befanden. Eine Zeit lang war die Gefahr einer Reflexexplosion sehr groß, doch wurde diese durch das entschlossene Eingreifen des Brauereibesizers Hops verhindert. Schneller, als man erwartet hatte, gelang die Bewältigung, um 12 Uhr mittags standen die Wasserschloten schon innerhalb der durchgeführten Mauern und löschten von oben herab das Del in den Bassins. Zum kleinen Teil wurde das Feuer auch durch Beschiitten mit Sand erloscht. Die städtische Feuerwehr zog um 2 Uhr mittags

ihre Schläuche ein; das Ablöschen der glühenden Schutthaufen und das Abräumen der Brandstelle wurde den Vöschmannschaften von Gräbichen überlassen. Das Feuer hatte die gesammten zur Herstellung des Fettes dienenden Räume vernichtet und die Maschinen zum großen Teile vollständig ruiniert. Die Fabrik ist mit ihren Maschinen und Vorräten — also ohne die Gebäude — in der Transatlantischen Gesellschaft mit 82000 Mark versichert, die dafür zu entrichtende Prämie hat 10 bis 15 Prozent per Mille im Jahre betragen. Ueber die Entstehungursache sind zwei verschiedene Angaben vorhanden. Einmal soll das Ueberkochen von Del aus einer noch nicht hermetisch geschlossenen Blase das Feuer veranlaßt haben, andererseits verlautet, es hätte über den Blasen Fastagendholz zum Abtrocknen gestanden, dasselbe entzündete sich und setzte das Del in Brand. Der Besitzer der Fabrik, Herr Auerbach, war verzeift, er wurde heut telegraphisch zurückberufen.

Eine gefährliche Passage. Auf der Ufergasse wird über den Ober entlang führende Fußgängerweg (gegenüber den Grundstücken Nr. 29—34) so schmal, daß eben zwei Menschen einander ausweichen können und die Gefahr vorhanden ist, daß jemand an der geländereichen Seite nach der ca. 1 Meter tiefer liegenden Fahrstraße hinabstürzt. Sollte auch wirklich ein derartiger Fall bis jetzt noch nicht vorgekommen sein, so wäre es doch sehr zweckmäßig, dem durch Herstellung eines Geländers vorzubeugen, zumal ein hier Hinabstürzender leicht nicht bloß eine Hautabschürfung, sondern unter Umständen sogar einen Genickbruch davontragen kann.

Zum Dampfer-Unfall. Der am Sonntag Abend ledgelaufene Personendampfer „Doebel“ der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft wurde gestern Nachmittag unter Leitung des technischen Direktors, des Ingenieurs Camin, gehoben und langte unter eigenem Dampf Abends um 7 Uhr an der Werft der genannten Gesellschaft zum Zwecke der Reparatur ein.

Verirrtes Kind. Am 25. d. Mts. wurde Nachmittags auf der Schweidnitzerstraße ein etwa dreijähriges Mädchen verirrt angetroffen und ins Armenhaus gebracht. Das Kind trägt blaues Kleidchen, schwarze Schürze mit weißen Punkten, ist barfuß und ohne Kopfbedeckung.

Vermißte. Die 19jährige Anna Schliebs hat sich vor einiger Zeit aus ihrer elterlichen Wohnung, Neuborsstraße 88, entfernt und treibt sich, wie vermutet wird, in Breslau herum. Sie ist mittelgroß, unterseht, von gesunder Gesichtsfarbe und trug schwarzen Hut, blaue Taille und schwarzen Rock. — Seit dem 20. d. Mts. wird ferner der Schmied Wilhelm Berger aus Hermannsdorf, zur Zeit an der Märkischen Straße Nr. 80 wohnhaft, vermißt. Derselbe ist 48 Jahre alt, mittelgroß und unterseht, hat graumelirtes Haar, spärlichen Backenbart und trägt dunkeln Jaquets-Anzug (vielleicht auch graue englische Lederhosen) und Mütze. Man vermutet, daß der Vermißte einen Selbstmord verübt habe. — Endlich hat sich die achtjährige Schuhmacherstochter Martha Konieschky (Oberschleuse II) am 22. Mai von Hause entfernt, angeblich, um nach der Schule zu gehen, ist aber weder dort eingetroffen, noch nach Hause zurückgekehrt. Man nimmt an, daß sich das Mädchen bettelnd und vagabundierend hier herumtreibt, wie es voriges Jahr schon einmal getan haben soll. Das Kind ist blond, trägt blaues Kleid und braunen Hut.

Verhaftungen. Festgenommen wurden 3 Personen wegen Nahrungsmitteldiebstahls; ferner ein Handelskommiss, der seinem Quartiergeber verschiedene Male Geldbeträge, sowie ein Sparkassenbuch gestohlen hatte. Der Kommiss wurde verhaftet, als er eben auf der Sparkasse Geld abheben wollte.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: Zwei Portemonnaies, ein goldener Ring, fünf Brochen, eine Brille, ein gelber Schleier, ein Visitenkartentäschchen mit verschiedenem Inhalt, ein Spazierstock, ein Spitzhut, ein Strohhut, zwei Armbänder, ein Sonnenschirm, ein Cigarrenetui, ein Knabenpaletot, ein Einjährig-Freiwilligen-Zeugniß. — Abhanden gekommen: Einem Fräulein von der Bergmannstraße ein Portemonnaie mit 1,47 Mark, einer Maurerfrau von der Antonienstraße eine goldene Damenuhr, einem Uhrmacher von der Friedrichstraße eine goldene Damenuhr, einer Kohlenhändlerswitwe von der Siebenhufenstraße ein Gewerbeschein, einem Tischlermeister von der Mattiasstraße ein Hundertmarkschein, einem Fräulein auf dem Oberschlesischen Bahnhof ein silbernes Armband. — Gestohlen: Einem Tischlergesellen auf dem Lehmamm eine silberne Cylinderuhr, einem Dienstmädchen von der Ohlauerstraße ein Portemonnaie mit 4 Mark, einem Handelsmann von der Trebnitzerstraße aus seiner Marktbude mittelst Einbruchs eine Weste

und eine Cylinderuhr mit Nickelkette, an welcher letzteren ein Medaillon mit dem Bildnis Lassalle's hängt, einem Handlungsreisenden aus Görlitz auf dem Oberschlesischen Bahnhof eine Gutschachtel mit einem Cylinder, Wäfsche und Cigarretten, einem Dienstmädchen von der Schulbrücke ein Kästchen mit 12 Mark. — Verhaftet vom 25. bis 26. d. M. 41 Personen.

Breslauer Marktbreise vom 26. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weicher	24,80	24,10	23,70	23,20	22,70	22,20
Weizen, gelber	24,20	24, —	23,70	23, —	22,70	22,20
Woggen	21,40	21,10	20,90	20,70	20,20	19,70
Gerste	17, —	16,30	15,40	14,90	14,30	13,80
Haler	16,70	16,50	16,30	16,10	15,90	15,70
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,80	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Liter 0,08—0,09—0,10 M.
 Heu 2,50—2,80 M. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 30,00—32,00 M. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau, 26. Mai. Der Arbeiter Gottlieb Trojke, der sich eines Abends im verflohenen Winter gegen zwei Frauen auf der Straße einen unzüchtigen Angriff erlaubt und außerdem die eine der Frauen noch mit Worten beschimpft hatte, wurde dafür heute von dem unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Haberling tagenden Schöffengerichte wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit und öffentlicher Beleidigung zu insgesamt 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende begründete die Höhe der Strafe damit, daß derartige jetzt überhand nehmenden Ausschreitungen gegen schutz- und wehrlose Personen mit Strenge entgegnet werden müsse.

Die erste Strafkammer verurteilte heute einen hiesigen Buchbindermeister, der mit unzüchtigen Abbildungen versehene Neujahrskarten verkauft hatte, wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu einer Geldbuße von zwanzig Mark.

Der Vorfall, auf Grund dessen die in Nr. 119 b. Ztg. mitgeteilte Verhandlung gegen den Prediger Gu. av Tschirn stattfand, hat sich nicht, wie irrtümlich gemeldet, in Neumarkt sondern in Schabewinkel im Kreise Neumarkt zugetragen. Die Neumarkter Polizeibehörde ist daher nicht dabei beteiligt gewesen.

Schlesien.

Achtung.

Der Reichstagsabgeordnete Theodor Schwarz unternimmt Mitte Juni eine Agitationstour durch die Lausitz und Schlesien, und werden die Genossen, welche es unternehmen wollen, Versammlungen einzuberufen, ersucht, dies dem Unterzeichneten anmelden zu wollen. Es muß jedoch Rücksicht darauf genommen werden, daß die Versammlungen nicht allein Sonntag stattfinden können, sondern die Wochentage auch mit benützt werden müssen. Auch werden die Genossen ersucht, mir mitteilen zu wollen, ob die Versammlungen gewerkschaftlicher Natur, oder ob es Volksversammlungen sein sollen, damit der Referent benachrichtigt werden kann. Die Genossen werden ersucht, ihre Dispositionen so schnell wie möglich zu treffen, damit eine Zusammenstellung erfolgen kann.

Dskar Schüg,
 Weißgerbergasse Nr. 64.

Abänderung des Reglements über die dienstlichen Verhältnisse der Provinzial-Beamten. Nach den Bestimmungen dieses Reglements konnte bisher von dem nicht lebe. blänglich angestellten, zu mechanischen Dienstleistungen bestimmten Unterbeamten im Dienste des schlesischen Provinzial-Verbandes, zu welchen auch die Aufseher in den Arbeitshäusern, die Aufseher in der Chauffee- und Wegebauverwaltung und die Krankenwärter in den Irrenanstalten gerechnet werden, ein Anspruch auf Pension nicht erhoben werden; der Provinzial-Ausschuß konnte denselben allerdings eine Pension bewilligen und hat von dieser Befugnis auch oft ausnahmslos Gebrauch gemacht. Da hierin indessen immer nur eine Ausnahme von der Regel liegt und diesen Beamten die Pensionsberechtigung nicht zustand, so waren selbst nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, bisher versicherungspflichtig. Um diese Beamtenkategorie von der Versicherungspflicht zu befreien und denselben Ausgaben zu ersparen, welche fast ohne Ausnahme nutzlos gewesen sein würden, um aber auch gleichzeitig den Provinzial-Verband vor den nicht unerheblichen Kosten der Hälfte der Versicherungsbeiträge für diese Beamten zu bewahren, änderte der Provinzial-Landtag am 11. März d. J. das Reglement vom 14. März 1877, betreffend die dienstlichen Verhältnisse

Der Vorstand des Provinzial-Verbandes von Schlesien, hat...

Mord oder Selbstmord. Am Dienstag, den 19. d. M., mittags, wurde nach übereinstimmenden...

Stelldiche. Wegen Verletzung des Schöffengerichts in...

Rechtsfall. (In der Mühle geräbert.) Während...

Opfers. (Führung von Schiffen und Flößen auf der...

Sörlitz, 26. Mai. Vor nicht zu langer Zeit hielt sich...

Stas, 25. Mai. (Sozialisten-Prozess gegen Kühn...

russischen Kaiser abgehalten. Die Zahl der hier Anwesenden...

Rechtsfall. a. D. 23. Mai. Folgende tragikomische...

Reife. (Ein Unmensch.) Der Bauerntbesitzer Franz...

Sogolin. (Eisenbahnzusammenstoß.) Am 23ten...

Wetternachrichten aus Oberschlesien. Ein juristischer...

in Folge des Blitzschlages schwerhörig. Ein zweiter Blitz...

In den Bergen bei Hainau und Alben richtete am...

Verunglückte Bergleute. Auf Martinsnacht bei...

Ueber Kaffeeverfälschung wird in dem Monatsblatt...

Landed. Heimliche Abreise. In der Nacht vom...

Reichenbach u. d. G. (Hausseinsturz.) In Dreißig-

Neurode. (Zur zollfreien Mehl- und Proteinfuhr aus...

Lüben, 25. Mai. Im Schlafe erstickt durch seinen fünf-

Reife. Ein gekreuzter Gerichtspräsident muß...

Es ist ihm zu der Vereidigung mit der Bemerkung zitiert, er möge in angemessener Kleidung erscheinen. Nachdem die Vereidigung erfolgt war, stellte Landgerichtspräsident Witte den Rechtsanwalt Starke zur Rede wegen seines — Patriotismus. Landgerichtspräsident Witte erblickte in dieser Hinsicht einen Mangel in dem Umstande, daß er den Rechtsanwalt Starke nicht bei dem Königsgeburtstags-Diner der Offiziere und Beamten in der Offizier-Residence gesehen hat. Die Tatsache, daß Rechtsanwalt Starke im Stadthaus mit den Bürgern den König ehrt, genügt dem Landgerichtspräsidenten Witte nicht. Ein Rechtsanwalt und Notar hat sich als Beamter zu fühlen und das u. a. auch dadurch zu zeigen, daß er am Königsgeburtstage mit den Offizieren und Beamten speist. Diese Affäre erinnert an den famosen Brief, den derselbe Landgerichtspräsident eines Tages an einen bekannten Stadtrat in Reife schrieb. Damals war es dem Herrn persönlich unangenehm, daß sich der Reisser Bürger und Hausbesitzer, bei welchem Herr Witte zur Miete wohnt, um häßliche Dinge mehr kümmerte, als um seine eigenen. Die Sache wurde damals mit dem Mantel der Liebe bedeckt. Das wäre auch in Betreff der „angemessenen Kleidung“ und der Ansichten des Herrn Witte über den „Patriotismus“ gesehen; leider war aber der Mantel der Liebe diesmal nicht groß genug!

Siehe bemerkt der „Oberstl. Anz.“: „Auf die Wieder- gabe der recht häßlichen Bemerkungen gegen Herrn Land- gerichtspräsidenten Witte, welche das Reisser Blatt an diese Mitteilung knüpft, verzichten wir aus naheliegenden Gründen. Wir möchten auch der Annahme zuneigen, daß Herr Präsident Witte den neuernannten Notar nur auf seine Pflichten als nunmehriger königlicher Beamter aufmerksam gemacht und hierbei vielleicht falsch verstanden worden ist. Herr Präsident Witte ist eine viel zu vornehme und maßvolle Persönlichkeit, als daß er Herrn Rechtsanwalt Starke wegen dessen politischer Parteilichkeit auch nur indirekt irgend welchen Vorwurf machen würde.“

Zur Bedeutung des Namens Schlesien wird dem „Begnitzer Tageblatt“ geschrieben: Die vor einiger Zeit in Ihrem Blatte abgedruckten Erörterungen über die Bedeutung des Namens „Schlesien“ von Paulus Cassel sind, trotzdem sie in dem neuesten Bande der „Zeitschrift für deutsche Kultur- geschichte“ erschienen sind, in vielen, und zwar nicht unwesent- lichen Punkten unzutreffend. Wichtig ist es wol, daß viele slavischen Ortsnamen von Bäumen, Büschen und Pflanzen herzu- leiten sind, welche bei ihnen gefunden werden und in deren Mitte sie gegründet sind. Jedoch kommt u. A. Schleit nicht von der Schlei, welche slavisch tara (ciern, der Dorn) heißt, sondern von slivios, einem Ort, wo sliva, die Pflaume, oder auch, doch weniger wahrscheinlich slivowica, eine Pflaumen- art, wächst. Von tarn, der Schlei, haben Larnau, Larnow, Larnopol, Larnowiz, Larnogrod ihre Namen. Ebenso ist es durchaus unmöglich, den Namen Schlesien von der Schlei abzuleiten. Es erinnert dies an Versuche, die Namen Oppeln von populus, die Pappel, Ratibor von rad' is brock' (eif. Stadtwappen), oder Leobschütz von Leo, der Löwe, und Hschütz, soll gleich sein der Schild (eif. Stadtwappen), zu deuten. Der Zobtenberg hieß in alter, zum Teil praehistorischer, slavischer Zeit Soaotka, d. i. ein Namen, der mit dem heidnischen Ge- brauch der Johannisfeuer in Verbindung steht. Der Name Schlesien kommt höchstwahrscheinlich von dem slavischen Namen der Lohse szlensa (szlensa) her. Eine vielleicht nicht ganz unberechtigte Hypothese ist es, diesen Namen von dem lang gewundenen Lauf der Lohse herzu- leiten, die wie ein szel = ein langer Streif vom Zobtenberg aus weithin sichtbar durch das Tal zieht. Ganz absurd ist die Erklärung des Namens „Schlesien“ von (naj) zielonski kraj = grünes Land. Szlens hieß und heißt der Superlativ von zielony, grün, niemals naj zielonski, sondern naj zielenszy. Zweitens kommen Superlative bei der Bildung von Orts- respective Ländernamen kaum vor. Schließlich entspringt die Be- hauptung, daß die Gegend um den Zobtenberg ein herrlicheres Grün aufwies, als andere slavische Ländergebiete, wol einem sehr gesteigerten, durch nichts begründeten Lokalpatriotismus, ist überhaupt wol nur ein Scherz.

Der Centralausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland erläßt einen Aufruf in welchem er um die Zuwendung von Mitteln bittet, um die Durchführung seines Arbeitsplanes zu ermöglichen. Die Wirksamkeit des Ausschusses soll sich auf folgende Punkte erstrecken: Anregung bei den deutschen Städten zur Schaffung von Spielplätzen und zur Förderung der Jugend- und Volks- spiele, sowie der bezeichneten verwandten Leibesübungen; Auf- forderung zur Bildung besonderer Ortsvereine zur Förderung dieser Zwecke; Anregung bei den bereits vorhandenen Turn- und ähnlichen Vereinen zur Aufnahme bezw. erweiterten Pflege

des Spiels für Erwachsene; Abhalten von kostenfreien Vorträgen in allen Landestheilen durch geeignete Persönlich- keiten für den Fall, daß ein wirkliches Interesse für das Spiel am Orte vorhanden ist; Auskunftserteilung und kostenfreie Ueberlassung von kurz gefassten Drucksachen, die den Einzelnen, der die Spiele am Orte aufnehmen will, im allgemeinen unter- richten, und auf die weiteren Beschaffungsquellen hinweisen: Ein- richtung von Kursen zur Ausbildung von Lehrern im Spiel, unter Anlehnung an geeignete Anstalten und Vereine; Aufforderung an die Deutschen Städte und Schulanstalten zur jährlichen regelmäßigen Mitteilung über den Fortgang der bezüglichen Einrichtungen am Orte, und auf Grund dieser Mitteilungen regelmäßige Veröffentlichungen über den Stand der Einrichtungen für Jugend- und Volksspiele; Ermittlung des Standes der gleichen Bestrebungen im Auslande, sowie endlich eine publicistische Tätigkeit in der Presse wie in be- sonderen Schriften.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. Mai.

Heirats-Ankündigungen I. Cigarrenmacher Her- mann Nippert, ev., Antonienstraße 17, und Louise Czmod, evang., Berlinerstraße 12. — Sergeant und Regimentschneider Stanislaus Gella, kath., Westend-Kaserne, und Emma Wolke, kath., Vorwerkstraße 45. — Bäcker Christian Gnoth, evang., Olauerstraße 85, und Ida Jorek, evang., Neue Weltgasse 19. — Königl. Regierungs-Assessor Hermann Ueberschaer, evang., Berlinerstraße 7, und Marie v. Kuntowström, ev., Junken- straße 33. — Schmied Heinrich Fromberger, evang., Kurze- gasse 68, und Anna Ritter, evang., Brandenburgerstraße 5. — Schuhmacher Maximilian Grabolle, evang., Friedrich- Wilhelmstraße 45, und Emilie Schmidt, ev., Marktstraße 20. — Arbeiter Robert Grotte, evang., Weißgerberstraße 41, und Ida Esfurt, kath., daselbst. — II. Maler Alexander Baroggio, evang., Neue Laisstraße 4, und Ida Krause, ev., Sabowa- straße 15. — Kaufmann Marcus Levy, jüd., zu Samoilchin, und Theresia Goldschmidt, jüd., Holteistraße 45. — III. Berg- mann Hugo Bietel, evang., Weinstraße 7, und Bertha Kusche, evang., daselbst. — Badiker Carl Bahig, ev., Sternstraße 51, und Ida Schützhaus, ev., Enderstraße 13. — Marktlands- geldverleiher August Thurlach, ev., Rosenstraße 4, und Auguste Altmann, geb. Gutisch, ev., daselbst. — Maler Gustav Kampe, evang., Stodgasse 18, und Johanna Bujot, evang., Matthies- straße 18.

Berichtigung. In den Heirats-Ankündigungen II vom 25. Mai muß es heißen: Rutscher Johann Uebsa, kath., Gahlfstraße 12, und Anna Breuer, ev., Sabowastr. 58.

Geschickungen I. Güterboden-Arbeiter Ernst Edlich, ev., mit Anna Uehr, ev., hier. — Maler Max Djumbila, kath., mit Theresia Weirauch, kath., hier. — Gal- vanoplastiker Paul Kosska, kath., mit Emma Kade, ev., hier. — Böttcher Alexander Kwasnienski, kath., mit Ernestine Kössner, evang., hier. — II. Arbeiter Carl Schlegel, kath., mit Maria Tripple, kath., hier. — Hilfsbremser Adolf Pöngel, ev., mit Bertha Künzel, ev., hier. — Lithograph Emil Wieder, kath., mit Ida Vogt, ev., hier. — Bahnarbeiter Leopold Krüger, evang., mit Emma Schupke, ev., hier. — Haushälter Paul Papelt, kath., mit Agnes Kurz, kath., hier. — III. Schuh- macher August Broda, kath., mit Anna Schiller, kath., hier. — Feldwebel Gustav Vogt, ev., mit Ottilie Uehr, kath., hier. — Gärtner Eduard Lengsfeld, kath., mit Auguste Hippe, kath., hier.

Geburten I. Tischler Paul Nitschke, ev., S. — Hilfs- bremser Oswald Hoffmann, ev., S. — Lokomotivheizer Richard Eckha, S. — Kaufmann Abraham Moses, jüd., S. — Arbeiter Paul Kusche, ev., L. — Wäschmanntaltsbesitzer Paul Wabnitz, ev., L. — Handelsmann Michael Caro, jüd., S. — Eisenbrecher Hermann Schmidt, ev., L. — Bäckermeister Joseph Schwarz, kath., L. — Bäckermeister Franz Gernoth, kath., S. — Tapezierer Georg Durfi, kath., S. — II. Bureau- Aspirant Gustav Schulz, ev., S. — Schuhmacher Johann Scholz, kath., L. — Obermonteur Adolf Scholz, evang., S. — Tischler Gustav Eiler, evang., S. — Arbeiter Ignaz Machaczek, kath., L. — Schmied Julius Philipp, ev., L. — III. Drechsler Paul Sauer, kath., S. — Bäckermeister Adolf Mose, ev., L. — Schuhmachermeister Albert Nötcher, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Schönborn, kath., L. — Schneider Josef Menzel, kath., L. — Maler Peter Thauer, kath., S. — Haushälter Hugo Hartmann, ev., S. — Schneider Otto Schmidt, ev., S. — Buchbruder Oskar Busch, ev., L.

Todesfälle I. Schneiderin Martha Scheu, 26 J. — Antonie, L. des Maurers Emil Weber, 6 J. — Arbeiter Paul Mohaupt, 23 J. — Knechtin Johanna Kaschner, geb. Kleinert, 58 J. — Arbeiter Eduard Bannert, 31 J. — Schuh- machermeister Gustav Richter, 64 J. — Ostar, S. des

Kranken-Kontroleur Hugo Groß, 8 Mon. — Arbeiter Marie Böhm, 63 J. — Arbeiterwitwe Christiane Schöps, geb. Ritter, 66 J. — Martha, L. des Eisenbrechers August Klambt, 2 J. — Else, L. des Arbeiters Hermann Klöbe, 1 J. — Ida, L. des Stellmachers August Schwarz, 1 J. — II. Tischler Max Schlabs, 19 J. — Eisenbahn-Badmeister- frau Sophie Scherner, geb. Biedler, 25 J. — Pensionierter Maschinenwärter Josef Hartmann, 71 J. — Catharina, L. des Buchhalters Erich Meibohf, 4 J. — Emma, L. des Gärtners Conrad Hundel, 5 Wochen. — Schaffer Franz Feige, 68 J. — Arbeiter Heinrich Adam, 68 J. — III. Schlosser- meisterfrau Emilie Vogel, geb. Michael, 60 J. — Früherer Kaufmann Heinrich Müller, 78 J. — Früherer Bäckermeister Ewald Biebeherr, 71 J. — Kattunbruder Eduard Ritter, 22 J. — Willy, S. des Kürschners August Würgelt, 8 Tage. — Margarethe, L. des verstorbenen Telegraphen-Diktars Franz Jonas, 6 Wochen. — Elise, L. des Tischlers Wilhelm Trippmacher, 6 J. — Arthur, S. des Kohlenhändlers Heinrich Gerlich, 3 Wochen. — Gertrud, L. des Arbeiters August Essler, 5 J. — Arbeiter Carl Schiller, 55 J. — Früherer Kaufmann Hermann Fiedler, 80 J. — Arbeiter August Bentner, 87 J.

Briefkasten.

Schleifige Zeitung. S. S. Sie finden die Sache heute unter „Ausland“ erledigt.
 Dresd. Gesangsvereingung. A. S. Die Angelegen- heit läßt sich brieflich nicht erledigen.; wir bitten dringend um Ihren Besuch.
 Sagan. A. S. Sie haben den Austritt aus der Landeskirche mit Ihren Freunden bisher nur eingeleitet. Es ist nunmehr nötig, daß Sie bei dem zuständigen Gericht zu Protokoll geben, daß Sie bei Ihrem Entschluß beharren. Dies darf nicht früher geschehen, als bis vier Wochen nach ihrer ersten Anzeige (22. Mai) verfloßen sind, aber Sie dürfen auch nicht zu spät, nämlich nach Verlauf von sechs Wochen, Ihren Willen mündlich vor Gericht kundgeben. Weiden Sie sich also in Ihrem Falle zwischen dem 20. Juni und dem 2. Juli.
 Das Gericht erachtet sich in Preußen nicht überall für verpflichtet, wegen des Austritts aus der Landeskirche einen Termin für die Betreffenden anzusetzen.
 Dadurch wird die Frist häufig veräußert, die Sache lang- weilig, verschleppt und erschwert. Was aber die Hauptsache ist — der eigentliche Zweck der sich auch äußerlich loslagenden wird damit häufig ganz vereitelt, und der heilige Schlenbrant triumphiert. — Also passen Sie gut auf und Sie werden bei einigem festen Willen Ihr Ziel erreichen.
 S. S. Sagan. August Uebel wohnt Berlin SW. Groß- görschenstraße 22a. Wenn Sie nicht in der Sache schreiben, so sparen Sie das Porto, Papier, Tinte u. s. w.
 Sagan. S. Sie irren! Fr. R. hat mit den Expeditionen- angelegenheiten nichts zu tun. Schreiben Sie an die Genossen Schütz und Zahn, Weißgerbergasse 64.
 Schöps. W. W. „Der Mai beginnt“ u. s. w. später vielleicht einmal. Zum 3. Mai waren wir diesmal genügend versehen.

Briefkasten der Expedition.

Preß-Fonds.
 4.60 Ml. gesammelt von Fischer; Eisdorf bei Striegau 5 Ml.
 Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“ Tages- und Wochen-Ausgabe, Alte Graupenstraße 10, I. Sprechstunden: v. früh bis 9 u. nachmittags v. 1—2 Uhr.

Parteienossen!

Vergesst des Preßfonds nirgends!

Der wahre Jakob.
 Illustriertes Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
 No. 126
 erschien den 23. Mai.
 Zu beziehen durch die Colporteurs,
 sowie durch die Expedition
 dieses Blattes.

Nur für Arbeiter
 liefert billigst:
 Herren - Anzüge,
 Knaben - Anzüge,
 Arbeits-Anzüge,
 Hamburger Lederhose
 von 4 Ml. an,
 Die Handlung von
G. Knauerhase
 Neumarkt 45
 Ecke Kupferstraße.

Brieg.
 Die Inhaber der Maisond,
 Sammelisten werden ge-
 beten, dieselben bis zum
 28. Mai an nachfolgende
 Adresse abzuliefern.
M. Kahlert,
 Vertrauensmann.
 10. Apfelstraße 10.

Waaren auf Abzahlung!
 Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
 Albrechtsstr. 13, I Treppe
 Kataloge im Geschäft gratis.

Kinderwagen, Kinderfig-
 wagen, sowie alle Korbwaaren
 empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
Korbwaaren-Fabrik
Paul Brischke,
 Nikolaistraße 66.



Lese- und Diskutir-Club „Freiheit“

Bereitsabend jeden Mittwoch, Abends Punkt 8 Uhr in Hansche's Lokal, Dübnowstraße 3 „zum Hohenstein“, für den 27. d. Mts. ist folgende Tagesordnung:

1. Vorlesung aus „Moses oder Darwin“.
2. Vortrag unseres Mitgliedes Max Richter über „Die Gesundheitslehre und das Proletariat“.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen und werden Mitglieder noch aufgenommen.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club „Solidarität“

Mittwoch, den 27. Mai, Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Schindamm Nr. 28 bei Herrn Küster.

Tagesordnung:

1. Vorlesung: „Moses oder Darwin“.
2. Vortrag des Genossen Wendlandt: „Ethischer Pöbel“.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Lese- u. Diskutir-Club „Vorwärts“

Versammlung Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Rober, Lemaßstraße 12.

Vortrag des Genossen Schneider.

Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Freitag, den 31. Mai, von 12—2 Uhr:

Außerordentl. General-Versammlung

der Zigarrenmacher-Krankens- und Sterbekasse zu Breslau (Eingeschriebene Hilfskassa 52)

im Lokal des Herrn Jahr, Mariannenstraße 3.

Tagesordnung: Statutenänderung.

Der Wichtigkeit halber wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Der Vorstand.

Mai-Kränzchen

des Gesang-Vereins Breslauer Lautmacher

in C. Schuberts Ballhaus, Kleinburg,

am Sonnabend, den 30. Mai 1891.

Entree Herr incl. Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.

Einlass 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz. Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbot durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Bei direktem Bezug durch Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Achtung!

Alle diejenigen, welche noch im Besitze von **Maimarken** sind, werden ersucht, dieselben im Laufe dieser Woche abzurechnen, da Anfang Juni die **General-Abrechnung** stattfinden soll.

Immer nur Ruhe.

Die Standale dort in Serbien stören unsre Ruhe nicht. Wenn auch Diefier oder Jener das: „S' ist doch bedenklich“, spricht! Die **Reiter-Uniformen** zäumen sich im Magazin. Und wir haben keine Gründe, Sie an's Tageslicht zu zieh'n! Landsturm, Landwehr und Reserve kleidet sich im Eitel! Durch die „**Geldne Vierundsechzig**“ Sp's ein hüßiges Kinderpiel!

- Herren-Anzüge von 10 Mt. an, hochseiner von 15 Mt. an, Herren-Paletots von 10 Mt. an, Schubwaloßs, elegant, von 10 Mt. an, Mode-Paletots von 14 Mt. an, Herren-Hosen von 3 Mt. an, Nouveauté's von 5 Mt. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mt. an, Hosen u. Westen von 7 Mt. an, mod. rufe von 9 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mt. an, sehr gute von 33 Mt. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mt. an, Herren-Westen von 2 Mt. an.

Für Hochsommer! Herren-Wasch-Anzüge

von 4 Mark an,

Knaben-Wasch-Anzüge

von 1.50 Mark an.

Sammer-Jaquets

von 1.50 Mark an.

seidene Westen

von 3 Mark an.

Staub-Mäntel

sehr hüßig — von 2 Mark an.

Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben

„Goldene 74“

74, Oblanderstraße 74 I Etage.

Von 6 Mark an:

Stiefeln und Gamaschen. Hanisch, Anumarat 3

Sumatra,

gute, weicherende Federn, a. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,

staubfreien Grus,

Pfd. 50 Pf., a. Ctr. 45 Mark, sowie

sämtliche Rohtabake,

zu billigen Preisen offerirt

Johannes Kubis,

Grasendampfer 1.

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Kissen, von 27 Mt. an, Schränke, Tische, Spiegel, Küchenschränke, billigt nur

Rirschstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Großes Lager von

Stiefeln und Gamaschen

empfehlen zu anerkannt billigen Preisen

Robert Gottwald,

Justizstr. 24, I Etage,

nur Breslau, Neumarkt 11.

Arbeiter Diebe

Sten Uhren und billige Reparaturen nur bei D. Alexander, Nikolaistraße 57, Uhrmacher, Etabliert seit 1856

Ausverkauf von Rohtabaken.

Cassa-Käufern bleibe ich gern grosse Vortheile:

- Sumatra, ältere feine Tabake, pro Pfd. bezollt 150, 200, 225, 250, 300, 350, 400—500 A.
- Java-Decken 180—300 A. Einlagen pro Pfd. 85—100 A.
- Garman in Säulen, vorzügliche Qualitäten 115, 120, 125, 130 A.
- Hominges ca. 700 Ctr., A. F. u. F. F. Sort. 85, 105, 115 A.
- Mexico U. mit E. 110 A. Porto-ico 115 A pro Pfd.
- Seitz Grassi, 200 Paden, vorzügl. Qualitäten 80, 100, 105, 120, 130, 150, 160 A.
- Präpar., feinen Brand und Qual. 60, 65, 70 und 85 A.
- Höckermacher, alter, U. und E. und Umbl. 60, 75, 70 A.
- Havana 150, 200, 250, 300 A. Caracas 200 A.
- Parinasblätter bei 9 Pfd. 125 A, sowie alle anderen Rohtabake empfehle in vorzüglichen Qualitäten billigt!

Auswärts gegen Rechnung!

Unbezollt in Original-Packungen entsprechend billiger.

Albert Kramolowsky,

Breslau, Ring 60, bei der Elisabethkirche.

Bestes Rohtabak- und Rautabal-Geschäft und Cigaretten-Fabrik.

In den nächsten Tagen erscheint bei uns aus der Feder von Wilhelm Liebknecht eine höchst sensationelle Broschüre über

Die gefälschte Emser Depesche

Die Entstehung des deutsch-französischen Krieges.

Preis 20 Pfennig.

Bei dem ganz außerordentlichen Interesse, welches schon die kürzlichen Enthüllungen des „Vorwärts“ über die Bismarck'schen Manöver im Sommer 1870 bei allen Politikern hervorgerufen haben, ist es selbstredend, daß eine abgerundete Darstellung der ganzen damaligen Vorgänge unter Beifügung des Quellenmaterials von großem historischen Werthe sein muß. Wir bitten um sofortige Bestellung, damit wir die Gabe der Auflage annähernd feststellen und prompt expedieren können. Bei Bestellung von Posten bis zu 10 Exemplaren ersuchen wir, den Beitrag gleich in Briefmarken beifügen zu wollen.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Hochachtungsvoll

Wörlein & Co., Nürnberg. Auch zu beziehen durch die Expedition d. Blattes und besten Solporteurs.

Ihre 506 Illustrationen stellen in klarer, anschaulicher Weise den Verlauf des deutsch-französischen Krieges dar.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

M E Y E R S

KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und die 2. Bandteile sind in jeder Buchhandlung zu erhalten.

56 Hefte à 50 Pf. Leipzig 18. Preis für den ganzen Band 10 Mark.

Unglaublich! aber wahr!

Billiger, mehr und besser, als jede Konkurrenz! Genaue Einbindung von nur 1 Mt. 40 Pf. in Pre-ss oder Postanw. Gesez ist nach jedem D. i portofrei 18 der unterhaltendsten, bestausgewählten Werke, wie: 1 Buch mit 50 der schönsten Lieder, wie: „Zwei Knechte in blau“, „Rosenkranz und Grän“, „Stil rüdt der See“, „Schneeflocken“, 1 Buch mit 1000 Wigen Anekdoten, Fastnachtscherzen etc. 1 Buch mit Polsterabendscherzen und Hochzeitsgedichten. 1 Komiker und Compositäner, eine Sammlung der besten und besten in 1 Komiker Vorzüge und Couplets. 1 Zauberbuch Bellachini, eine Auswahl höchst wertvoller Zauberkräfte, für Jeden leicht ausführbar. 1 Buch der schönsten Stammbuchverse u. Deutsprüche. 1 Buch neue Lieder u. Couplets mit Noten. 1 Briefsteller für Liebende. Das Buch Knige, die Kunst mit Frauen glücklich zu sein. 1 Traumbuch. 1 Buch 90 Seiten für Jedem n. Humoristische Knauerbilder, ein Buch zum Lachen. Ein unglücklicher Bräutigam Allgemeine Kneip-geschichte, eifrig für alle Länder. höchst humoristisch. Eine Anzahl hochweiser Gratulations-Karten. 2 bes. int. Bücher. 1 Taschen-Automat, der recht artig das Gewicht einer jeden Person an. Alles zusammen nur 1 Mt. 40 Pf. Kataloge über viele schöne und sehr billige Bücher gratis. H. Achilles, Verlag, Berlin SW., Kommandantenstr. 18.